

Romane · Erzählungen

Paul
Nizon

Suhrkamp uarto

Journale

SV

Paul Nizon Romane Erzählungen Journale

Mit eine Nachwort von
Samuel Moser

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2009
© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009
Nachweise am Ende des Bandes
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42124-6

I 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Romane und Erzählungen

Die gleitenden Plätze	9
Schiff, Kaktee, Trompete	9
Radfahrer durch die Stadt	12
Tempi	16
Talschaft	17
Himmel und Erde	19
Wunschplatz Friseursalon	21
Schatten auf Rasen	26
Ekklesia ländlich	29
Flugmeeting am Sonntag vormittag	32
Frau Leben	36
Canto auf die Reise als Rezept	40
Canto	47
Im Hause enden die Geschichten	158
Untertauchen	248
Jahreswende	292
Geboren und aufgewachsen in Bern	294
Stolz	305
Bericht aus dem Koffer und durch das Fenster	389
Das Jahr der Liebe	401
Bildnis Karl Buri mit flankierendem Selbstbildnis (als junger Museumsassistent) und weiteren Staffagen	540
Abschied von Europa	548
Die weißen Strümpfe	565
Im Bauch des Wals	567
Soldaten	567
Der Marschierer	580
Die Gärten des Glücks	596
Die Nackte und ihr Freund	612
Epitaph auf einen dicken Mann	628

Hund	642
Bei Tisch	700
Das Fell der Forelle	703

Journal

Die Erstausgaben der Gefühle. Journal 1961-1972	765
Das Drehbuch der Liebe. Journal 1973-1979	908
Die Innenseite des Mantels. Journal 1980-1989	1087
Die Zettel des Kuriers. Journal 1990-1999	1304

Anhang

Samuel Moser, In der Bibliothek Nizon	1445
Wend Kässens, »Die Radiographie der dazugehörigen schöpferischen Prozesse«. Zur Genese der Journale	1470
Chronologie zur Biographie	1482
Drucknachweise	1487

Romane und Erzählungen

Die gleitenden Plätze

Schiff, Kaktee, Trompete

Nach Italien war ich ausgereist, gleich nach Schulabschluß. Das Ziel hatte ich über der Landkarte gewonnen. Zwischen Kalabrien, Sizilien, den Liparischen Inseln schwankend, löste ich schließlich eine Fahrkarte nach Reggio.

Winter war es. Überall stiegen die wenigen Reisenden nach kurzen Strecken aus, enteilen durch leer hallende und im Laternenlicht fröstelnde Bahnsteige in die Nacht. Ich fuhr überall durch, an alldem vorbei, zwecklos zielstrebig ins Unbekannte. Ich fuhr achtundvierzig Stunden bis knapp an den untersten Rand, bis knapp an die Rampe des europäischen Festlandes. Drüben war Afrika. Nachts stand ich auf schwimmenden Schollen: Afrika gegenüber. Abweisende Fremdheit stand gegen mich. Tagsüber ein wilder Corso in lohendem Licht. Nachts gespenstig leer die Straßen. Die weißen Buckel der Häuser wölben sich aus dem Dunkel. Braune leckende Dämmerung. Laut atmet das Meer. Landeinwärts Kakteen, Wüste, beschwerlich, verwirrt zu erwandern, wie ich merkte. Also stieß ich von der Festlandrampe ab, ins Flüssige.

In Messina war Sonntag. In Messina geriet ich unabenteuerlich, aus bloßer Ziellosigkeit an Schwindler, verlor in einer faulen Geschichte, die ich trotz ihrer Durchsichtigkeit mitmachte, all mein Geld bis an die Reserve, die ich zuunterst im Koffer verwahrt trug. Entblößt, Unsicherheit kostend, lungerte ich am Hafen herum und schaute dem Einlaufen eines dänischen Dampfers zu. Eine Frau mit langem, blondem Haar, im Pelz, stand an der Reling. Die Matrosen quasselten breiige Silben, schwere Wortstücke in den schmelzenden Abend. Ich wechselte mein Reservegeld um und fuhr nach Neapel zurück. Hatte ein Abteil für mich, lag, die Füße auf dem Fensterbrett, hinter verdunkelter Tür vor offenem Fenster und ermaß über der draußen abrollenden Landschaft alles, was ich verscherzt hatte, mit geheimem Genuß. Die entfliehende Landschaft, all das Bildungsland, das Lebensland, so nah und unerkundet; unerprobt, vergeudet die Strecken, warf ich es stundenlang aus dem Fenster. Ich lehnte mich zurück. Ich wider-

stand dem Schlaf. Der einzige Mensch, mit dem ich auf dieser Fahrt sprach, hieß Italo. In Neapel kam ich vor der Morgendämmerung an. Die große Stadt lag noch in Meermilchdünsten. Einzelaufbrüche zu Tagewerk durchratterten, durchschatteten die Nebelschwebe. Von Neapel setzten mich Bekannte nach Ischia über. Das Haus stand am Hafen. Mein Zimmer hatte drei Fensterseiten aufs Meer.

Mein Ausbruch hatte dem Start des Ballons geglichen. Ich hatte immer mehr über Bord geworfen und war nun doch bruchgelandet. War ohne mein Wollen hier angelangt. Rückkehr stand unabänderlich über diesem Aufenthalt geschrieben, der nur eine Hinauszögerung der Abreise war.

In Ischia blieb ich etwas mehr als einen Monat. Greifbares ist mir nicht viel erinnerlich. Doch dies ist mir gegenwärtig, ich kann es träumen, singen:

Am Fuß des Hauses blüht rot die Kaktsee auf hohem Trieb. Eines Eilands Stille umwölbt sie. Hafengestänge ist der Zaun, Weinberg das Innere. Zweimal täglich legt das Schiff an. Das Schiff kommt mit Musik. Ich höre die gewundenen Schleifen der Klänge, wenn es vor dem Hafen wendet.

Es gibt nichts zu tun. Zwar laufen die Straßen der Erinnerung noch auf mich zu, zwar laufen die Gänge der Ahnung noch ein Stück weit aus. Aber die Straßen laufen nicht mehr durch mich hindurch, die Straßen gerinnen über mir zu schimmernden Bändern, die biegen sich nieder, wölben sich zu weißen Rippen in einem strahlenden Zelt. Ich lebte unter dem Zelt, unter dem weißen Zelthimmel wie im Traume.

Frühmorgens wußte ich, die Fischerflottillen schwärmen aus. Von der Terrasse des Hauses sah ich Schiffe, Kriegsschiffe, gerade Bahn ziehen. Sie ritzten schnurdünne Spuren über den gleißenden Spiegel des Meeres. Ich wanderte auf den Epomeo. Auf der Mauer des Bergklosters liegend, sah ich die Hafenorte ihre Flachdachherden ans Meer zur Weide treiben. Immerfort streunten sie aus, immerzu blieben sie unterwegs. In den Rebstöcken und Baumgärten standen die Männer – die Bäume standen prall voll Frucht –, als ich vorbeiging, als ich zurückkam. Die Früchte leuchteten, die Männer standen in den Bäumen, zwischen Gesträuch, im Geäst. Aquädukte legten sich quer durch die Gegend. In Stelzenschritten durcheilten sie das Land. Die Aquädukte führten nirgends hin. Eine junge Frau ging sieghaften Schrittes auf einer Mauer. Sie sah in den Himmel. Die

Hüften schoben den Körper ruhig von Seite zu Seite, gaben ihn sicher von Hand zu Hand. Das Haar schwenkte in schwerem Fahnenfall nach. Die Füße griffen weich und kräftig in die heiße Mauer, der Kopf zog oben im Lichthimmel mit.

Wenn es dämmerte, trieb der Ziegenhirt ins Städtchen ein. Den wartenden Frauen molk er das geforderte Maß geschickt in die Krüge. Die Fleischerläden rochen durch die heißen steinernen Gassen.

Abends löste sich Feuer- und Fischgeruch von den ankernden Seglern. Noch tappte des Hafenarbeiters hölzernes Bein auf dem Pflaster. Dann war nur noch Gurgeln, Atmen der See – die ganze Nacht. Der Leuchtturm warf seinen Arm ins Zimmer.

Ich ging nicht mehr aus. Ich lebte unter rosig schimmernden Kuppeln, dem Muschelgewölbe. Tage tauchten in das inständige Lauschen, das Nacht hieß, und tauchten wieder empor. Ich lebte nicht mehr Tages- und Wochenmaß. Lebte ich?

Alle Straßen hingen in Rippen im Gewölbe, zugleich nah und weit: die wandernden Musikanten, die ich in Verona getroffen hatte, in staubiger Vorstadt; Trompete in Staubhitze und Dudelsack. Das Kriechen der Dämmerung über den weißen Kuben Kalabriens. Der Schnee der Heimat. Die Mutter. Die Freunde. Die Wünsche hingen am Zelt; sie berührten mich nicht. Die vergeblichen Fahrten sah ich wieder. Alle Verfehlungen, alles Versagen, allen Stolz; es traf mich nicht. Alles hing, geronnenes Bild, leicht, an den Grenzen dieses lichtdurchdrungenen Zeltes, Orte und Straßen, nur anzusehen, nicht zu begehen, an der Kuppel des Zeltes.

Und die Kaktée blühte am Fuß des Hauses auf hohem Trieb. Feuernde Fackel, feuriges Lebenslicht. Das Schiff fuhr aus, fuhr ein, wand seine tönende Schleife in die weiß singende Luft. Ich lebte über der Fackel der Kaktée, unter den tönenden Schleifen des Schiffes, seiner Ankunft, Ausfahrt und Wiederkehr.

Ich lebte bedürfnislos, tatenlos, ohne Tag ohne Nacht ohne Zeit.

Als alle Mittel aus dem Geldbeutel, den ich zur Sanduhr gemacht hatte, entrollt und entronnen waren, fuhr ich heim. Ich machte keinen Aufenthalt unterwegs. Das Land, das Bildungsland, das Lebensland, warf ich in einer Dreißigstundenfahrt in Kilometer und Kilometer Erstreckung aus dem Fenster.

Zu Hause ging ich auf Arbeitssuche. Saß in Büros, half Polizeirekruten bei einer Verkehrszählung, füllte in einem Reisebüro Fahrzeugpässe aus, nach vielen Ländern der Erde. Schließlich ging ich Zeitungen austragen.

Wenn ich frühmorgens auf dem Rad durch die Wohnviertel fuhr, sang ich. Ich fühlte mich unendlich lastlos, besitz- und gewichtlos, nichts und niemand, bereit zur Bestimmung, bereit.

Allmorgendlich fuhr ich dies Unbekannte auf dem Rade aus. Wenn ich die Häuserbereiche betrat, wenn ich ins Feld der Hausbewohner, der Menschen kam, begrüßt, beschimpft, bedankt wurde, fühlte ich etwas sich regen, das ich sein mußte. Ich nannte dieses allmorgendliche Zeitungsausfahren, ich nannte dieses Mich-selbst-Austragen: das Ausziehen mit der rüffelnden Trompete. Die Trompete war meine unentwegte Attacke.

Wenn es zu Berührungen, wenn es zu Reibungen kam, gab es einen scheppernden, ehernen Ton. Dieser Ton war ich.

Radfahrer durch die Stadt

Der junge Mann auf dem gelben Rad, er trägt Mütze und Ledertasche des Eilboten, zwar vielleicht nur aushilfsweise, vielleicht ist er ein Student, der so sein Taschengeld verdient, vielleicht aber ist selbst das Taschengeld, das er ja braucht, nur Vorwand, vielleicht will er nur mal ein anderer sein, die Kleider, die Haut, die Rolle, das Ansehen tauschen.

Das Schweißband der steifen Mütze preßte ihm die Stirne rot, eine Welle von Tuchwärme schwenkte die blaue Pelerine ihm um die Knie, sie fiel schwer über das Gestänge des hochbockigen gelben Rades, das er in kleiner Übersetzung durch den Verkehr zu treten hatte und dessen Lenkstange ihn wie eine Brüstung von dem Ansturm von Geschehen trennte. In der Verkleidung, die ihn stempelte, pochte ihm das eigene Herz. Darfst nicht stehenbleiben, keinesfalls darfst du in die altvertrauten Seitenwege und Schlupfwinkel lenken, die alle in die eigene Festung führen. Mußt oben auf den Wellen schwimmen wie der gelbe Zapfen der Fischerleine. Das Auge der Öffentlichkeit ruht auf dir, auf dem Benehmen und der Spur deiner weit sichtbaren Farben, Abweichungen von der Norm würden auffallen, fahr zu. Hast ja die Befehlsausgabe in der Tasche, die papierene Sendung dabei, die dich großbogige Fäden durchs Gewimmel der Stadt spin-

nen läßt. Und für die Etappen der Fadenfigur hast du genaue Zeit zube-messen. Fahr zu.

So vielerorts gleichzeitig war er kaum je gewesen in seiner eigenen Stadt. Wenn er sie sich vorgestellt hatte bisher, das merkte er im Radeln und un-klaren, immer dem Erleben hintennach hängenden Sinnen, hatte er immer ein Viertel, ein Wahrzeichen, ein Bild vor Augen gehabt. Jetzt war es vor-bei mit solch säuberlicher Trennung der Vorstellungen. Daß alles, was er aufsuchte, dieselbe Stadt zu sein wähnte: die Glaswelt der Schaufenster in den skulptierten Sandsteinfassaden der Geschäftsstraße und die Beton-blöcke an der einen Ausfallstraße; die Hütten-, Werkstatt- und Gärtchen-quartiere am Waldrand und die geplusterten und geblähten, verschnör-kelten und dekorierten Kolossalbürgerhäuser in ruhigeren Vierteln. Da wohnen Leute, dort wohnen Leute. Da und dort gucken sie in die Luft und in die Straße, da auf Eisenbahngleise und Schuppen, Bäume und Gräue, dort auf das schwerleibige Gleiten der Omnibusse, das Gebimmel der Trams, das Wimmeln der Passanten, schauen hinaus und sind in der Stadt. Wir wohnen in A., sagen sie anderswo zu Bekannten. Ist damit et-was gesagt? Wir wohnen bei den Bäumen am Wald, an der Allee oder in der Geschäftsstraße oder oder ... müßte man sagen – und auch dann stimmte es nicht! Wie heißt der Überbegriff, der zutreffende Name, der für alles und alles gilt? Der Mann auf dem Postrad kann das Viele in eine Gegenwart nicht zusammenbekommen. Überall wird er immer neu und anders temperiert. Einheit? Worin? Alles gleitet traumbefangen nebenein-ander her, ein Wolkenraum, eine Flotte von Wolkenschiffen unter unbe-kanntem Wind.

Er hatte die drei Stufen zur Tür des Friseurgeschäftes im Sprunge genom-men. Das Rad hatte er angelehnt. Es war Nachmittag. In einer Kojе, einer dieser sonderbaren Männerkoppeln, saß – ein Geschäftsmann hätte es sein können – seinem Spiegelbild gegenüber, das er mit wechselnder Reserve betrachtete und das von der im Vergleich mit der Frauenwelt wahrhaft asketischen Ausrüstung von Utensilien zur Schönheitspflege: einem metal-lischen Pinselnapf, etlichen wenigen Rasier-, Gesichts- und Haarwasser-fläschchen umrahmt war. Er saß unnatürlich tatenlos sich selbst gegen-über, in der Fesselung von Friseurüberwurf und Kragenschutz, starr der Hals unterm Zupicken der Schere, und wurde ständig vom Barbier um-

schritten, der ihn ungemütlich genau auf Abstand und Nahsicht betrachtete. »Post, Eilbrief!« hatte der junge Mann in die von doppelter Konzentration erfüllte, sonst leere Bude hinein gesprochen. Daß die Inhaberin gleich käme, mußte der ältsche Geselle gemurmelt haben, ohne aufzusehen, was den Boten ermuntert hatte, sich dem werdenden Werk im schattigen Interieur zuzuwenden, zu dessen Vervollkommnung der Mann mit der Schere sich nun einen Stuhl herbeigeklettert hatte, nur so mit der Linken nach hinten greifend und ihn sich unterschiebend, ohne die problematische Stelle aus den Augen zu lassen. Die Operation schien zu gelingen, die Spannung ließ nach, der Gast im weißen Kittel entspannte sich aufatmend, schaute auf die Uhr.

»Schließen wohl immer nach sechs Uhr«, meinte er. »Nach sieben«, verbesserte der andere, »nach sechs geht's erst los, nach Büroschluß, wissen Sie, nachmittags ist immer flau.«

»Wird wohl spät mit dem Feierabend.«

»Kann man wohl sagen, das Zusammenwischen, das Aufräumen, muß mich nicht wenig beeilen, daß ich den Zug noch erreiche.« Wohnt also auswärts, der Alte, ist ganztätig abwesend, ein Pendler, dachte der Bote und fühlte auf einmal die Fremdheit zwischen den beiden, wiewohl der Atem des einen immer wieder an das freigelegte Ohr des andern stieß.

Auf seinem hochbockigen Rad, das gelb ist und nur in anstrengend kleiner Übersetzung zu bewegen, reitet der Bote durch den Verkehr. Den Kopf hat er voll mit den verschiedenartigsten Eindrücken aus der einen Stadt, doch kann er sie unter den einen Stadtbegriff nicht unterbekommen. Sie gären in ihm fort, und immer fällt ihn Neues an, alles Bisherige verdrängend. Unter ihm das Geschiebe der Wagen, metallene Rücken, blechkühl, blechheiß, metallene Nasen, tutend, heulend, und Auspuffrohre. Im Straßenschacht drängen und bedrängen sich Schwärme der plumpen Vehikel, anzusehen wie eine Herde von Walrossen unter der von scheidender Sonne und einzelnen, auf Straße und Geschäftsfronten angehangenen Lichtern sonderbar verfärbten Luft. Auf den Bürgersteigen das schnellere Gewimmel der Fußgänger, unablässiges Gekrabbel von Landwesen auf schmalen Ufergürteln. Und hinter jeder Stirn der Traum einer eigenen Welt, von den Bahnen der ausgesandten Blicke vorausgetragen in die Welt, die draußen ist. Darüber die Leitungsdrähte im metallischen Kreuzfeuer, und alles innerhalb der schirmenden, hochragenden, rauhen, grauen Wände der Straßenkanäle. Wenige Bäume mit Grün und Staub darauf, Vögel und wei-

ter draußen Fledermäuse. Und so im Gebrüll der Wagen und im Chorge-
raune der Tritte, getrieben vom Drang der Herden, fährt der Bote auf
dem Rad durch die Stadt. Er findet schließlich in die stilleren Straßen
der Wohnviertel. Hier sind es die Trupps spät entlassener Angestellter,
von kleinen Privatunternehmen vielleicht, und der ersten in den freien
Abend aufbrechenden Leute, die die Trottoirs beleben. Wie prägen sich
ihm Gang und Gestalt, Kleidung und Haar jenes Mädchens ein und das
wenige an Gesicht, das sich ihm herwendet. Wie umträumt er ihr Her-
kommen aus einer Wohnung, einem Garten, ihre Stimme, das Reich der
Eltern. Wie ist er versucht, das Rad an den Rinnstein zu schmeißen, offen
kehrtzumachen, hinter der Duft- und Persönlichkeitsschleppe der Frau
herzugehen, sich von plötzlicher Willenlosigkeit und der Anstauung von
Erwartung packen und ziehen zu lassen. Doch nicht in diesem Aufzug!
Nicht das ist es, nicht solche Äußerlichkeit. Ein anderes Wissen hindert
ihn daran. Im Grunde möchte er ja nur der nicht zu bewältigenden Viel-
heit von Teilen, der Unmöglichkeit, Einheit zu sehen in den durchein-
anderschwimmenden Stücken der Welt, entfliehen, vor der ohnmächtig
machenden Gleichzeitigkeit versagen und einer Fee in *ein* Reich, *einen*
Garten folgen. *Eine* Szene spielen, *ein* Leben gründen gegen das Viele.
Das aber müßte anders beginnen, das weiß er.

Ihn hält die Brüstung der Lenkstange ab von dem Straßengold der
Versuchungen. Vom Balkon des Rades aus witternd, spült's ihn hinweg,
weiter.

So durch die Straßen, die Viertel zu gleiten wie in unsichtbarer Eskorte
ist wie durch die Duftwolken verschiedenster Gärten, wie durch Länder
der Erde segeln, überall wirst du anders benebelt, anders gestimmt.

Die Anker festen Wissens sind gelichtet. Die Grenzen der Gewöhnung
aufgehoben. Selbstvergessen trägt dich wie Wasserwiegen, darauf du in
lockeren Teilen dich hebst und sinkst. Nur manchmal stößt wie ein Geier
die Frage nieder: wo bin ich, was hält es zusammen? Wo ist das Zau-
berwort, das alles bindet? Auf welchen Boden läßt es sich gründen zum Lan-
de, zur Ganzheit, mit Namen zu taufen?

Wie er ein andermal in die Unterführung einstach, donnerte schräg durch
den Abend und in sein Bewußtsein ein Schnellzug heran, und im selben
Augenblick, da ihn das Ereignis völlig belegte, erhaschte er noch zuäüßerst
im Blickfeld die verzweifelten, irren Sprünge eines geängstigten, großen

Hundes, der seinen Herrn verloren hatte. Dämmerung umfing ihn jenseits mit kostbaren Einzelheiten des neuen Viertels.

Tempi

Den See erreichen. Einfahren über eine breite, glatte Straße am Quai, die keinen Rückhalt mehr hat an Häusern und Land. Die Bäume baden ihr Gezweig in lauter Dunst. Wie man da aufatmet und es den Bäumen gleich tut und sein Wesen badet in der plötzlichen Offenheit, im grenzfreien Schweifen der lichtdurchfluteten, der feucht silbernen Weiten! Angekommen ist man endlich nach Windungen voller Verheißung und Entzug.

Wir fahren mittenhinein in einen Menschenring um einen italienischen Handharmonika-Spieler, der seine Weisen, aufrührerisch skandiert, in unsichtbarem Kreise jagte, mit leise aufjubelnden Kehren, die er nach kurzem Verschleifen sogleich wieder einschlürfte; und von neuem begann die aufreibende Jagd der Töne, immer im Kreise herum.

Es war eine Musik unerlösten Drängens, ein musikalisches Raunen, vergleichbar dem Galopp mit verhaltenen Zügeln, immer zu Höhen hin, wo das Pferd hochging, mit leergreifender Vorderhand im Freien taumelte, dann scharf herumgerissen wurde, um wieder in die verhalten drängende Gangart zu fallen, die von der Tiefe her reizte.

Ein Magier war er, der da spielte. Er sah nichts um sich herum. Wie er da saß, in die Orgel hineingesunken, ganz mit ihr eins, waren es weniger seine Finger als Schultern und Brust, die dem Instrument in scharfen Stößen die Töne erpreßten. Und wenn er es zum vollen Fächer auseinanderriß, bis beide Tastaturen waagrecht unter den Händen zu schweben schienen, dann war es *ein* Organismus aus Brustkorb und Orgelbalg, der alles an Luft in sich lechzte, was möglich war. Hämmernden Fußes, zuckenden Oberleibes spielte er alles wieder aus in die Kreisjagd der Töne. Er spielte auf der Orgel, auf dem Klumpen aus Menschen, die mit ihm zuckten, er spielte selbst auf der Landschaft, auf dem Seegestade, das er taktweise aufzäherte bis zur Weite des Horizontes und taktweise wieder zusammenschob, bis er es endgültig aufhob im letzten, heiseren Orgelschrei.

Auch uns hatte er sogleich in seinen Tonkreis gebannt. Wir lebten den Rhythmus, den er diktierte.

Während er solcherart Menschen und Landschaft regierte (zwar kaum aus freiem Belieben, er selber schien ebenso besessen wie alles um ihn), schoß ein Motorboot eine gischende Raketenbahn in den Hintergrund aus abwesenden Wassern, die in lässigen Kapriolen verlöschte. Für mich war es eine Befreiung. Die Wand des schwingenden Ringes, der uns gefangenhielt, war aufgeschlitzt. Eine Aussicht auf Entkommen schimmerte auf. Entkommen in ein anderes Tempo, in eine Bewegung mit Anfang und Ende. Eine Aussicht, hinauszukommen, vom Spieler und Ufer weg auf den See. Doch die Rakete war zersprüht, der Ring schloß sich unheimlich gebietend von neuem – bis in unser Blickfeld (das wir, obzwar nutzlos, immerhin vor trüben Augen hatten) ein großes weißes Dampfschiff einfuhr, den Blicken breite, schneelig schimmernde Seiten darhielt und langsam, doch endgültig den Ring aufschob in eine dunstige Fläche aus gleißendem Seewasser und Luft. Auf diesem dritten Tempo entkamen wir in die Landschaft. Wir lösten uns aus der Gruppe und merkten, die Augen fest auf dem königlich dahinziehenden Schauspiel, wie die Musik schwächer wurde, wie der bannende Ring verging. Auch der italienische Spieler muß sich erhoben und entfernt haben, denn später waren nur noch lungernde Grüppchen am Quai, Schwatzfetzen gellten da und dort aus dem Wellenschlag der Brandung.

Talschaft

Sprechen wir nicht mehr von der Straße, den Häusern, dem Platz. Sprechen wir von der Landschaft, der steingrauen Landschaft in der Stadt. Nicht von der Straße: vom steinigen Talkessel in der Stadt, seinem regelmäßig gestampften trockenen Grund, von den stählernen Schienenbächen, die ihn durchziehen, und ihrer dünneren Spiegelung in halber Luft, den stählernen Drähten. Von den steinharten Fangwänden sodann, die sich zu beiden Seiten senkrecht erheben. Und nochmals von Trockenheit, Trockenheit über Tausenden gleichförmiger Fugen, von der Starre des Stoffes, der Stille im Harten, der Unverrückbarkeit, Leerräumigkeit, Abwesenheit solcher Natur. Und von den Bäumen endlich, die dennoch im

Steinbett zu wachsen vermögen, struppig zu Füßen der Tobel ragen oder in grünen Zeilen den Gang des Tales säumen.

Doch nicht nur von der Natur des Tales ist zu reden: vom wunderlichen Leben, das es besiedelt. Von der grauen Talschaft in der Stadt wollen wir reden. Am Abend.

In den Drähten hängen nun baumelnde Lichter. Und von den steingrauen Seiten des Tobels werfen vereinzelte Felder Fensterschein. Jetzt hat das Tal etwas gelinde Phantastisches: von Bergwerkzauber unter Tag. Unter Tag sind wir auch, denn über Drähten und Klüften fließt hell noch des größeren Raumes grenzenlos verschwebender Tag. Wir aber sind unten, in einer kleinen Falte im Gestein, im steingrauen Tobel einer Stadt, die sich in den Abend schickt.

Auf den stählernen Bächen kommen Gefährte, erleuchtet, heruntergeschwommen, ihr Geweih streift das Luftdach der Drähte, ein Funken-schweif folgt knisternd nach. Ihnen entgegen, an ihnen vorbei, den Bauch dicht am Boden, rollen Wagen in nicht endendem Strome. Rote Pünktchen, fiebrig Abschied, fiebrig Lockung blinkend, zeichnen ihre Bahn ...

Ein Streichholz flammt auf und erhellt ein Gesicht mit verkniffenem Auge. Der Mann an der Haltestelle hat seinem Wachtraum ein Ende gesetzt. Jetzt hört er es aufrauschen um sich vom Lärm des Verkehrs, die Brandung umtost ihn, und er starrt die Straße aufwärts seinem Traume und den Worten seines Traumes nach.

Dann nimmt er den Kiosk wahr schräg gegenüber und nennt ihn, den Wachtraum mit Willen fortsetzend, bei sich einen vereinzelt brennenden Dornbusch (die bestrahlten Zeitungen lodern wie Laub), wobei es ihm einfällt, daß die Frau hinter den Stapeln vielleicht das Glühpünktchen seiner Zigarette betrachte. »So berühren wir uns durch das Dunkel der Fremde.« Zu denken, daß die Frau sich ihn denke: hinter dem Glühpunkt der Zigarette, unterm Hutrand, im Mantel, am Rand der Verkehrsinsel; sich ihm so grüßend verbinde.

Neu fühlt er die Straße. Er spürt sie leibhaft unter sich als braune, schwer gleitende, runzelige Haut, die von den Häusern der einen Seite hinüberreicht über Fahrbahn und Trottoir und drüben an den Fronten der Gegen-

seite wieder hinauf und darüber hinweg, Kämme, Zacken, Kamine werfend, Schründe schürfend, in Kuppeln sich wölbend und Buckel und Höcker und Hügel treibend und weit draußen unterkriechend unter weichem Gras.

Und die Wohnungen hier in den Klüften mitsamt dem Strömen der Wagen, dem Hüpfen der Passanten unter den Bäumen, in der fließenden Lichtermilch stiller und baumelnder Lampen: ruhig summt es, ein Ganzes, stehender Schwarm im Atem des Tals, schöpfend aus der Traube des Unsichtbaren, schaffend an den Waben des Unerforschlichen. Gehalten alles.

In der Trambahn später, am Ledergriff schwankend, genießt er die Berührung der anderen durch Mäntel und Jacken hindurch: das Nahesein all diesen wahllos zusammengepferchten, gemeinsam gerüttelten Gestalten in der Enge des schütternden Wagens. Was soll er anfangen mit seiner neuen Erkenntnis? Es treibt ihn durch die Viertel.

Was draußen da an Kneipen, Seite an Seite, auf die Gasse vorstößt mit Schildern, schlagenden Türen und Gestank, sieht er als Schiffe und Boote, zerrend an den Ketten und Vertäuerungen. Endlich bricht er auf, schwankt und schwärmt heimzu und »haut sich in die Klappe«, wie er es glücklich laut seinem Zimmer verkündet, bevor er endgültig wegsinkt in all seiner Wirklichkeit.

Himmel und Erde

Im Glas des Hauptportals wogte ein Blau, ein erregendes Blau, das war kein Widerschein, das mußte sich losgerissen und hier verfangen haben. Ich wandte mich um und schaute in einen völlig enthüllten Himmel, nackt und atemnah das Blau, das zwischen versprengten Stücken schnee-weißer Schleier wie ein Gesicht hervorsah.

Aber der Platz unter diesem Himmel, der Platz mir zu Füßen, er war wie sonst: ein graues Steinfeld mit einem Denkmal in der Mitte, einer Verkehrsinsel, einem Kiosk und rechts und links abgrenzenden hohen Gebäu-